

Malcolm Todd (Hrsg.), *Studies in the Romano-British Villa*. Leicester University Press, Leicester 1978. 244 Seiten und zahlreiche Abbildungen.

Wie der Herausgeber in der Einleitung zu dem vorliegenden Band feststellt, ist der Kenntnisstand zu den römischen Villen in Britannien höher als in anderen Provinzen des Römischen Reiches. Dies kann, so der Herausgeber, jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß auch in der englischen Archäologie die römische Villa bis heute meist als isoliertes 'Phänomen' betrachtet wird und daß nur sehr selten der Versuch unternommen wird, die Siedlungsform 'Villa' in ihrem geographischen, wirtschaftlichen und sozial-historischen Umfeld zu verstehen.

Die elf Beiträge zu diesem Band, die sich fast alle mit neuen Bearbeitungs- und Deutungsmöglichkeiten der ländlichen Besiedlung des römischen Britannien befassen, sind Vortragsberichte eines Kolloquiums, das 1976 in Nottingham stattfand. Die vier ersten Aufsätze sind Regionalstudien: W. Rodwell beleuchtet frühe Villen des 1. Jahrh. in Nord-Essex. Dabei versucht er – mit unterschiedlicher Beweisführung – zwischen Villen römischer Einwanderer und solchen romanisierter Einheimischer zu unterscheiden. Laut Verf. scheinen sich die Villen der ersteren hauptsächlich auf das Umland von Colchester zu konzentrieren oder eine Lage mit Ausrichtung auf das Colnetal oder das Meer zu bevorzugen. Diese Vermutung wird unter anderem durch die Beobachtung gestützt, daß mit Rollstempel verzierte Hohlziegel, wie sie häufig bei der Anlage von öffentlichen Gebäuden in Colchester Verwendung fanden, ausschließlich auf diesen Fundstellen ausgegraben werden. Darüber hinaus ist die Tatsache interessant, daß die Verbreitung dieser Tubuli sowie die Verteilung der Gräber mit Bronzebeschmückungen in alter eisenzeitlicher Grabtradition sich gegenseitig ausschließen. Laut Verf. stehen reiche Gräber, zu deren Inventar Bronzegefäße und Kanne gehören, ohne Ausnahme mit Villen des Hinterlandes in Verbindung und scheinen auf einheimische Besitzer hinzudeuten.

D. S. Neal befaßt sich mit der Entwicklung von Villen im Umfeld von Verulamium. Hierbei hebt Verf. hervor, daß sich seit der Eisenzeit übliche runde Baugrundrisse in Hertfordshire bis zum 2. Jahrh. halten. In seinem Arbeitsgebiet stellt Verf. einen deutlichen Niedergang der ländlichen Besiedlung im 3. Jahrh. fest, eine Auffassung, der sich andere Autoren, so besonders Todd, vehement widersetzen. Mit Vorsicht erwägt Verf. die Möglichkeit, daß Villen, die im 3. Jahrh. an Bedeutung dazugewannen, eventuell zentral von Verulamium oder von einem oder zwei Hauptgütern verwaltet wurden.

J. P. Wild analysiert die ländliche Besiedlung des unteren Nenetales. Hierbei scheint besonders wertvoll, daß Verf. bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Grundlage der Villen dieses Bezirks sowohl Umweltbedingungen, wie z. B. unterschiedliche Bodenqualitäten, als auch zusätzliche gewerbliche Tätigkeiten berücksichtigt. Verf. hat sicherlich nicht nur in bezug auf die von ihm bearbeiteten Fundstellen Recht, wenn er behauptet, daß zu jedem bedeutenden Gehöft eine gewisse gewerbliche Komponente gehörte. In Verbindung mit den Villen des unteren Nenetales ist Eisenerzabbau, Töpferei, Weberei und Brauerei belegt.

D. E. Jonston stützt sich eher auf bauliche Kriterien, um die römischen Villen in Hampshire und auf Wight zu besprechen. Mit dem Studium einzelner Fundstellen befassen sich R. Goodburn für Winton und H. J. H. Green für Godmanchester. Hierbei erhält der Leser unter anderem Einblick in die Komplexität von Drainagesystemen und Parzelleneinteilungen im direkten Bereich der Gehöfte, Aspekte, die bei Ausgrabungen von kontinentalen Villen äußerst selten berücksichtigt werden. Eher im Sinne von Architekturanalysen untersucht D. J. Smith regionale Besonderheiten von Portikusvillen und J. Hadman mehrschiffige Hallenbauten im ländlichen und städtischen Bereich. Kontinuitätsprobleme zwischen Spätantike und sächsischer Zeit beleuchtet D. F. Mackreth anhand der Fundstelle von Orton Hall Farm bei Peterborough. Schließlich werten J. T. Smith und M. Todd die ländliche Besiedlung als Informa-

tionsquelle zur Sozialgeschichte aus. Erwähnenswert ist vor allem der Versuch von Smith, anhand von doppelten Wohn- bzw. Badeeinheiten in römischen Villen Britanniens und Galliens auf die Möglichkeit von kollektiven Besitzverhältnissen hinzuweisen. Bei der Interpretation der Dualität verschiedener Bauglieder von römischen Villen darf man nach Meinung des Rez. die Bedeutung von Verhältnissen nicht unterschätzen, die aus Erbteilungen entstanden sein könnten. Smith glaubt, in der Spätantike unter dem Druck neuer Wirtschaftsverhältnisse eine Konzentration von Reichtum und Besitz nachweisen zu können, eine Aussage, die durch Befunde aus anderen Provinzen beliebig gestützt werden kann. In seinem zum großen Teil auf schriftlichen Quellen fußenden Beitrag stellt Todd fest, daß die streng hierarchisierte Gesellschaft der späten Eisenzeit ebenfalls noch im Siedlungsbild der frühromischen Zeit ihren Niederschlag fand. Dieses straff stratifizierte Gesellschaftssystem wurde jedoch in der frühen und mittleren Kaiserzeit durch größere Möglichkeiten zum sozialen Aufstieg aufgeweicht. Durch Erschließung von landwirtschaftlichem Neuland, durch verbesserte Ackerbaumethoden, durch Landzuweisung an Legionsveteranen, durch Geldanlage von Gewerbetreibenden wurde allmählich der Kreis der Landbesitzer größer. Die tiefgreifenden staatlichen Eingriffe der Spätantike begünstigten dagegen wieder eine Konzentration des Besitzes und eine strengere gesellschaftliche Hierarchie.

Die Aufzählung der einzelnen Beiträge dieses Bandes und die unterschiedliche Bearbeitungsweise der Themenkreise lassen klar erkennen, daß eine abgerundete Abhandlung über die Siedlungsform 'Villa' nicht angestrebt werden sollte und zum heutigen Zeitpunkt wohl auch nicht erreicht werden kann. Das große Fachwissen der Verf. und die hohe Qualität der römischen Archäologie in England können nicht über eine gewisse Verlegenheit hinwegtäuschen, die deutlich wird, sobald der Versuch unternommen wird, die Menschen kennenzulernen, die innerhalb und außerhalb dieser Villen lebten. Wilds bildhafter Ausdruck, wir würden die Siedlungsform 'Villa' 'im Triclinium sitzend' beurteilen, trifft für die englische und sicherlich noch in höherem Maße für die kontinentale Archäologie zu. Es mag vielleicht das größte Verdienst des vorliegenden Bandes sein, aufzuzeigen, wie wenig die moderne Altertumswissenschaft über eine Siedlungsform weiß, die in der Antike sicher einen Großteil der Bevölkerung der nördlichen Provinzen berührte und zu deren Untersuchung wohl ein Großteil der Etatgelder und Arbeitsstunden unserer Bodendenkmalpflegeämter eingesetzt wurde. Die Frage Wilds, ob es nicht an der Zeit sei, uns auf anderen Wegen an die römische Villa heranzutasten, muß deutlich bejaht werden. Die vorliegenden Beiträge wollen als Hinweistafeln auf diesen neuen Wegen verstanden werden.